Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 15 (1859)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

15. Bd. 1859.

№ 7. 12. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Warum Heinrich heute nicht an den Krieg glaubt.

Schreibt heutiges Tages jedes Zeitungsblatt, das etwas Rechtes ist, über den Krieg. Hat da Einer eine feinere Nase als der Andere; riecht der Eine Pulver in Frankreich, so riecht es der Andere in Oesterreich, der Dritte hat gar deutliche Schwefeldämpfe in Neapel und bedeutende Salpeteransätze in Petersburg gerochen. Also schreibt Heinrich auch über den Krieg, und zwar gegen denselben, sintemalen keine Kunst ist, dafür zu schreiben.

Heinrich sagt: Es gibt keinen Krieg:

1) Sind die Burnand-Prelaz-Gewehre noch nicht fertig, und in den Arsenalen von Honolulu sind erst 120 Jägergewehre angekommen.

2) Leben die Prinzessin Clotilde und der Prinz Napoleon jetzt in den Flitterwochen, und in jeder gut organisirten Ehe bricht der Krieg vor Ende derselben nicht aus.

3) Wüßten wir im Falle eines Krieges gegenwärtig in der Schweiz gar nicht, ob wir die Franzosen in der Aermelweste oder im Schwalbenschwanz zum Lande hinauswerfen sollten, da der Schwalbenschwanz schon halbtod, die Aermelweste aber erst halb geboren ist.

4) Hat der Herr de Morny bei der letzten Crisis mehrere Millionen gewonnen, und ist die Gemahlin des Herzogs von Malacoff in interessanten Umständen. Beide Herren müssen aber wünschen, diese Früchte des Friedens noch im Frieden zu genießen.

5) Sind wir in der Eidgenossenschaft mit der neuen Organisation des Generalstabs noch nicht fertig, und ist der geheime Bericht des Kapitain Panache noch nicht gedruckt.

6) Ist der junge preußische Prinz Fritz erst ein kleiner Fritz, und wollen die Preußen erst anfangen, wenn sie Fritz den Großen haben.

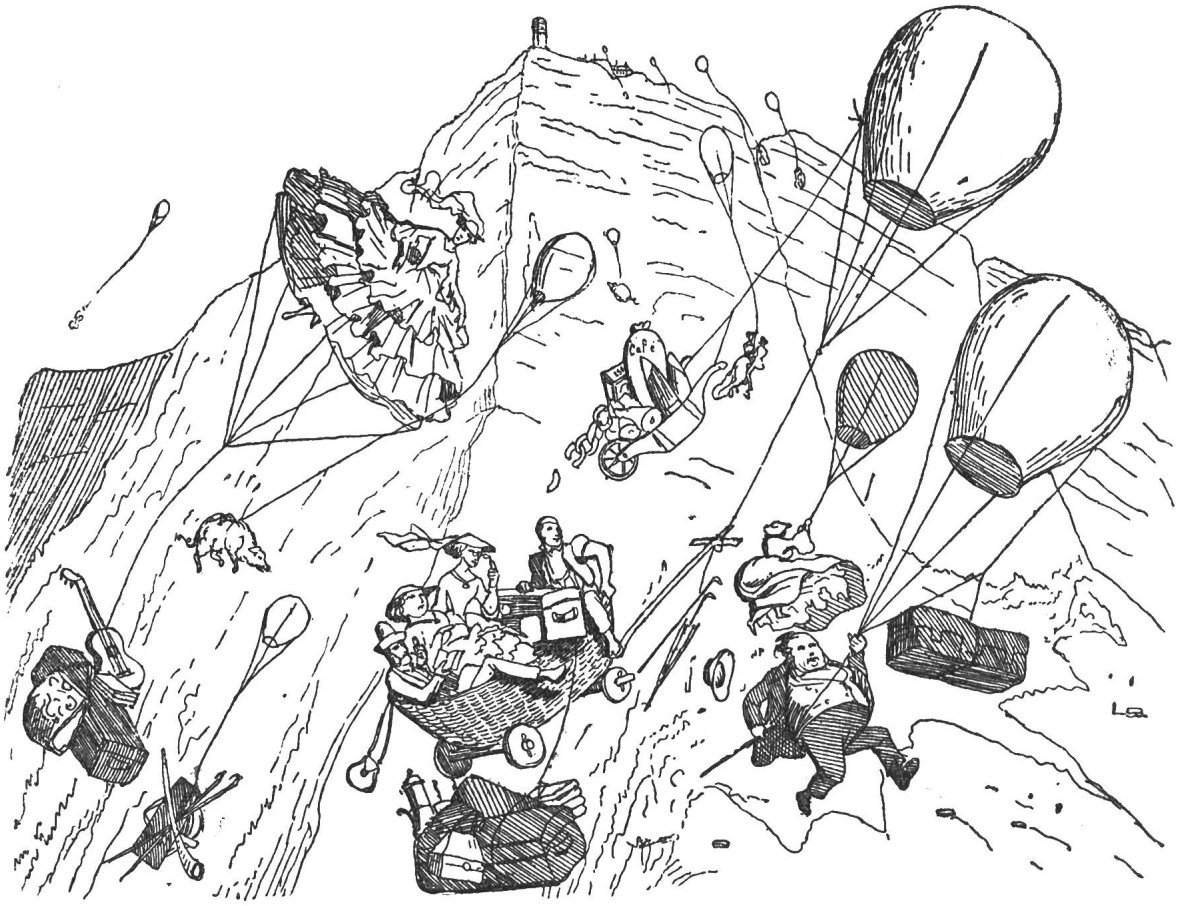
7) Sind noch nicht alle Frater bei uns hinlänglich instruirt und fehlen mehrere wichtige Reglemente z. B. über die Zahl der Kamaschenknöpfe, über die reglementarische Länge der Offiziersbriquets ꝛc., ohne welche kein Krieg begonnen werden kann.

8) Hat der Kaiser Napoleon selber gesagt, er glaube an keinen Krieg, und der hat noch nie Etwas gesagt, was nicht wahr ist.

9) Haben wir ja beschlossen, die Millionen, mit denen wir letztes Jahr Krieg führen wollten, wieder zurückzugeben, was der deutlichste Beweiß ist, daß es nicht Krieg geben kann.

10) Wollen Heinrich und seine Abonnenten keinen Krieg haben, und was diese zusammen wollen, haben sie noch immer duren gedrückt.

Luftfahrt auf den Rigi oder



radikales Mittel, alle Führerreglemente und Rigiwirthpetitionen und Rigibettler überflüssig zu machen und den eidg. Räthen vom Leibe zu halten.

Wohlgemeinte Ermahnung der Küher des Appenzellerlandes an die Appenzeller Küher der Stadt Genf.

Müssen hier oben am hohen Säntis gar Allerlei hören von der kuriosen Küherwirthschaft, so ihr an euerem See drüben treibt; und will uns bedünken, es werde da ein schlimmer politischer Käs herauskommen, — ein rechter Stinkkäs. Haben uns deßhalb zusammengethan und auf gut appenzellerisch Rathschlag gehalten, was zu thun, um den Ruf und ehrlichen Namen der Küher von Appenzell, der durch euern Stinkkäs Schaden leiden und zu Schanden werden könnte, fürderhin aufrecht zu erhalten. Haben dann mit Mehrheit beschlossen, es vorläufig in Güte zu probiren und euch mit einer freundlichen Belehrung an die Hand zu gehen, wie man es anzugreifen hat, eine demokratische Küherwirthschaft einzurichten, — nach dem Muster, wie wir es in unsern Bergen nunmehr schon seit 4 bis 500 Jahren mit Ehren betreiben.

Damit ein gesunder und haltbarer republikanischer Käs gerathe, da sollt ihr vor Allem darauf schauen, daß die Milch des alten frommen Väterglaubens unverfälscht und unverwässert bleibe. Haben uns aber sagen lassen, gerade in diesen Stücken sehe es recht unsauber aus bei euch, — da ließet ihr jeden hergelaufenen Wicht seine abgestandenen Molken in euern Kessel schütten. Das sollt ihr abstellen vor Allem aus!

Dann sollet ihr Jedem unter euch, der seine unverfälschte Milch in die Wirthschaft bringt, gerechtes Maaß und Gewicht halten und keinen verkürzen, weil seine Kühlein zum braunen

Schlag und nicht zum schwarzen oder rothen gehören.

Und sollet dann ein gelindes Feuer machen unter dem Kessel; aber nicht etwa die Flammen der Leidenschaft über demselben zusammenschlagen lassen. Sondern entzündet die Gluth der Vaterlandsliebe, so den Kessel und was darinnen ist milde und gleichmäßig durchwärmt!

Und kommt die rechte Zeit, so schüttet dann das Lab hinein; denn damit ein preiswürdiger Käs sich gestalte, so muß das Ungleichartige geschieden werden; die wässrigen Molken müßen davon fließen, damit die festen nahrhaften Theile herausgehoben werden können.

Dann mögt ihr den weichen Teig in die wohlgefällige Form des Gesetzes drücken, sonst bleibt er ein ungestalter Klumpen, der zerfließt oder auseinander fällt.

Könnt dann auch, wie wir es im Brauch haben, den wohlgerathenen Käs mit dem gesunden Salze des Mutterwitzes einreiben; nur nehmt dazu nicht etwa die abgestandene Häringslauge, die man euch von Paris aus hiefür anempfehlen möchte.

Hoffen zu Gott, daß ihr, nachdem euch dieses wird zugekommen sein, euern Stinkkäs in den See werfen und euere unverständigen fremden Käser zum Teufel schicken werdet. Und haben wir deshalb unsere Rathschläge vom Appenzellerischen ins Hochdeutsche übersetzen lassen; und könnt es euch ja vom Hochdeutschen in's Welsche übersetzen lassen durch den hochdeutschen Schulmeister, so sich unter euch so dick macht.

Wenn ihr aber die wohlgemeinten Ermahnungen der Küher des Appenzellerlandes in den Wind schlaget, so werdet ihr uns eines Morgens von unsern Bergen heruntersteigen sehen. Dann sollt ihr auch mit den Appenzeller Fäusten Bekanntschaft machen.

Aus Babylonien.

Hier Theater, dort Concerte,
Im Museum und im Spitz
Vorlesungen — wohl, es werde
Basel noch der Musen Sitz.

Eine Statue ist im Werke
Für den Krösus Merian.
Aber das hat — und das merke! —
Nicht sein Testament gethan.

Nein! es sind die feinsten Kenner,
Die's erdachten, in der Kunst —
Ein Bachofen und ein Brenner —
Beid' stehn in der Musen Gunst!

Und so lebten wir vergnüglich,
Wünschen unsern Blättern Glück
In dem Zweikampfe, bezüglich
Religion und Politik.

Wünschen, daß sie immer senden
Uns Broschür'n Makulatur,
Ihre Feuerwort entsenden
Flammen — doch als Fid'bus nur.

Es erschreckt uns unser zieres
Zwar nur halbes Bataillon!
Heuer, so sagt man, verliere es
Sein männlichstes Peloton.

Doch dem Unheil weiß man Gränzen!
Großem Sinn folgt große That:
Und die Lücken muß ergänzen
Ein verschmähter Kandidat!

Guter Rumpf, s'isch deine Lehre:
Kirche stehet unterm Staat!
Harre aus, und so bekehre
Pietisten durch die That.

Bald dir folgen die Studenten,
Und die ganze Legion
Professoren und Dozenten
Und die Schaar der Mission.

Feuilleton.

Wie die neuseeländischen Frauen von ihren Landesvätern denken.

Jüngst trug es sich zu, daß in W. (Neuseeland) eine Frau ihre Kuh an den Bach führte aber dieselbe trotz aller Bemühung nicht zum Saufen bringen konnte. Da wurde das Weib endlich unwillig und rief: „Du Donners Chue, wenn du nit suufe chasch so mueß-me di i Gmeinrath thue, — de wirsch s'Suufe scho lehre!" —

Aus der badischen Schweiz.

N.: Warum habt Ihr denn in der Stadt das Mühlethor (Klettgauerstraße) weiter und höher gemacht und nicht sogleich abgebrochen?

P.: Weil die Waggonsfabrik ihre fahrenden Menschen- und Posthäuser durch dasselbe in das öffentliche Leben einführen muß, wir uns aber in der Stadt vor dem Klettgauer fürchteten, denn Anno 1830 wollten die Hallauer auch da herein.

N.: Und jetzt?

P.: Jetzt hat's der Klettgauer gewonnen, und wir könnten den alten Thurm entbehren, müssen aber dafür ein neues Blättli in der Stadt drucken.

N.: So! Und warum?

P.: Erstens hoffen wir, damit wieder Meister zu werden und zweitens müssen wir die Turbinen-Rheinstrom-Wasserkräfte-Schwelldamm-Projektirungs-Commissions-Conzession in Aufnahme bringen, sowie den häßlichen alten Spital in ein neues Freudenquartier umzuwandeln trachten.

N.: Freund, ich bin zufrieden ꝛc.

Fortsetzung der telegraphischen Correspondenz in No. 3.

Antwort des Telegrafen in C. an den Telegrafen in St. J.:

Du! Es andersmal säg dir de sälber „Chog" du uverschante Pflegel! Es ist mi Schade; — hani gwüßt, daß der Telegraf verheit ist? S'het mi scho lang düecht, es sig öppis dra verdonneret, de i ha scho sit drei Tag kei Depeschi meh übercho.

Wohlfeile Mittel öffentliche Bibliotheken zu vermehren.

Wenn ein Student in Limmat-Athen Nachts 12 Uhr vor der Hauptwache sich seines Bieres entledigt, wird er abgefaßt, dem Rectorat überliefert und zahlt dafür 2 Fr. an die Kantonalbibliothek.

Man muß sich zu helfen wissen.

(Dialog aus dem Kellenland).

Ruedi: Du, Heiri, s'isch doch au chaibeschad, daß die vereinigte Schwizerbähnler no kei Lüt mitnäh wellit von Rüti obsi. Ich gieng hagelsgern den Morga go Rapperschwyl a Paar Glas Bier go trinka bim Marschall.

Heiri: Du channst scho go, wänn du wotsch. Laß du nu an Frachtbrief macha, dich wäga und als schwynis „Jilguet" deklariert an Spediteur C. adressiera, — dänn münt sie dich doch mitnäh.

Aus Völlenopel.

(Zwei Damen hören Abends irgendwo singen).

Erste Dame: „Loset Sie emol, me bringt öppertem a Ständli!"

Zweite Dame (acht Tage später zu einer dritten Dame): „Händ Sie au scho ghört, wa vor acht Tage passirt ischt?"

Dritte Dame: „Nei, aber säged Sie, wa hät's denn gä?"

Zweite Dame: „Vier Herre hend amene Frauezimmer a Zuberli brocht, ja und i chan ene's no säge, s'ischt recht net gsi."

Muster-Reclame.

„Liegen geblieben in der Arche Noah: 1 Regenschirm, 5 Spazierstöcke, 1 Nastuch, etwas Rohstoff, 1 Uhrenschlüssel, 1 Slips, 1 Cigarrenetui; um deren baldige Abholung bittet

A. Hitzschold."

(Tagblatt der Stadt Zürich No. 32.)

Briefkasten. B. F. Nur her mit dem Liebesbrief! — Alter Nirbi. Das Bild würde doch nur in einem sehr engen Kreise goutirt; 3 ist schon dagewesen und 4 etwas wüste. Wie du aus dem Schulstand herauskamst, werden wir uns gern von dir erzählen lassen. — Z. D. Bitten sehr! Gehört in die Schweinemelchter, aber nicht in ein anständiges Blatt „für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl". — J. C. Nous tacherons de faire executer votre croquis. — N. M. Wir wollen sehen, ob der Genre in der „badischen Schweiz" Glück macht; unterdessen freundlichen Gruß. — An unsern ältern Abonnenten in G. Nous vous remercions pour votre croquis. — H. in A. Haben den gleichen Gedanken, theilweise schon gehabt, wie Sie heute sehen werden. — X. D. Z. in Athen. Benützt. — An Anonymus l...l Unsern verbindlichen Dank, daß Sie uns nicht vergessen. — Epigrammaticus. Non capisco. — H. Ch in G. Merci.

Verlag von Jent & Haßmann. Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.